

# Das alte und junge Bremen

Autor(en): **Müller, Orrie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 34

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642530>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bremen. — Marktplatz.

sehr das Eigentum ihres Mannes und Gebieters werden, daß ihre Heimat da ist, wo er sich befindet, was die Witwenverbrennung in Vorderindien mit grausamer Tragik bestätigt.  
(Fortsetzung folgt.)

## Das alte und junge Bremen.

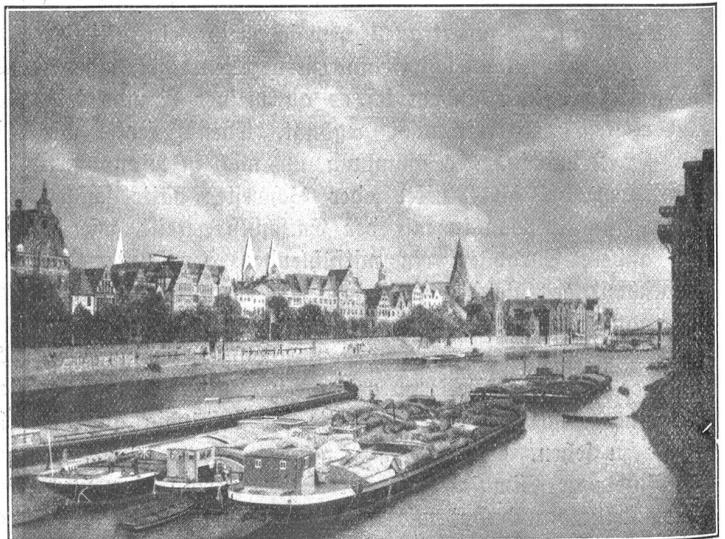
Von Orrie Müller.

Uralte Stadt am grauen Strom,  
Verwittert Giebelwerk und Zinnen;  
Und blickt doch zum gewölbten Dom  
Des Nordhimmels auf voll Minnen,  
Als wärest du die junge Braut,  
Die sich begibt der spröden Wehre,  
Daß sie vom Gott, vor dem ihr graut,  
Halbgöttliches Geschlecht gebäre.

Mit diesen Worten hat einer der berufenen Söhne der alten Stadt am freien Weserstrom, Rudolf Alexander Schröder, sein Preislied auf Bremen begonnen. Und in der Tat! Diese Stadt an der Weser trägt ein doppeltes Gesicht: Sie ist alt und jung zugleich! — Wenn man daher der Charakterisierung ihres Wesens Gerechtigkeit widerfahren lassen will, so müßte man demnach von einem alt-jungen Bremen sprechen; denn auf Schritt und Tritt begegnen dem Fremden, der nach Bremen gelangt, die Zeugen einer stolzen Vergangenheit in lebendiger Verquickung mit dem kraftvollen Wirken der Gegenwart. So steht auf dem Marktplatz zu Bremen der Roland, das älteste und bedeutungsvollste unter den historischen Denkmälern dieser Stadt, umbrandet von den Wogen des Verkehrs, unberührt von dem ewig wechselnden Gang der Jahrhunderte. Und so blickt auch hier, unerreicht in seiner Schönheit, das Meisterwerk Lüder von Bentheims, die im prachtvollen Renaissancestil errichtete Rathausfassade voll stolzer Ruhe auf die geschäftige Hast des über den Marktplatz dahinbrausenden Lebens herab. Dem Rathaus gegenüber erhebt sich der Schütting. Der Giebel dieses Hauses trägt die Jahreszahl 1594, und immer noch ist dieses Gebäude, das von jeher der Versammlungsort der bremischen Kaufmannschaft gewesen ist, seiner alten Bestimmung treu geblieben; denn der Schütting ist der Sitz der Handelskammer. Hier konzentrieren sich die Interessen des bremischen Handels, der in der Verbindung mit der bremischen Schifffahrt,

alle Länder der Erde umspannt und der Stadt mit dem Schlüsselwappen die große Bedeutung verleiht, die ihr, als eines der Aus- und Eingangstore Deutschlands, in volkswirtschaftlicher und in handelspolitischer Beziehung, zugesprochen werden muß. Hinter dem Schütting ist die alte Böttcherstraße in ein neues Gewand gekleidet worden: auf der einen Seite das Paula Beder-Moderjohn-Haus, ein moderner Bau, ein echtes Kind dieser in ewiger Unruhe zudenden Zeit, auf der anderen Seite das Hag-Haus, ein in vornehmer und ruhiger Geschlossenheit ragendes Meisterwerk bremischer Baukunst. Neben dem alten Dom entstand nach jahrelanger Pause, bedingt durch Krieg und Inflation, ein neuer Bau, die „Glocke“, die mit ihren schönen Räumlichkeiten in besonderem Maße dem kulturellen Leben der alten Handelsstadt, insbesondere der Musik dient. Und wenn wir unsere Schritte aus der inneren Stadt hinauslenken, umgeben uns plötzlich blühende Gartenanlagen. Die reizvollen Bilder des an gartenarchitektonischen Schönheiten reichen Walls entzünden unser Auge. Hoch über den grünen Bäumen dreht lustig im Winde eine alte Mühle ihre Flügel. — Gegensätze überall! —

Das alte und das junge Bremen stehen in so glücklicher Verbindung miteinander, daß das eine von dem anderen nicht mehr getrennt werden kann. Es ist bremische Eigenart: konservativ und fortschrittlich zugleich zu sein! So widerspruchsvoll diese Behauptung auch klingen mag, sie entspricht den Tatsachen, die der Besucher dieser Stadt auf allen ihren Lebensgebieten beobachten kann, möge sich sein Interesse der Kunst und Kultur, oder der Schifffahrt, dem Handel oder anderen Zweigen der Wirtschaft zuwenden. Bremen spielte zur Zeit der Hanse eine bedeutende Rolle, die es auch nicht aufgab, als die Macht der Hanse gebrochen wurde. Im zielbewussten Streben ist Bremen seiner Aufgabe, Schifffahrt zu treiben, treu geblieben. So gründete 1827 Bremens genialer Bürgermeister Johann Smidt die Tochterstadt an der Unterweser, Bremerhaven, mit ihren großzügigen, für den Ueberseeverkehr errichteten Hafenanlagen, und so rief 1857 Consul H. S. Meier die bremische Großreederei, den Norddeutschen Lloyd ins Leben, der einen so gewaltigen Aufschwung nahm, daß er in den letzten Jahren vor dem Kriege in der Passagierbeförderung an erster Stelle unter den Schifffahrtsunternehmungen der Welt stand. Aber auch der Weltkrieg hat den bremischen Unternehmungsgeist, den



Bremen. — Stadtaussicht.

kaufmännischen Wagemut, der von jeher in dieser Stadt lebendig gewesen ist, nicht lähmen können.

Hat Bremen somit als Hafen- und Handelsstadt für das deutsche Wirtschaftsleben seine besondere Aufgabe zu erfüllen, so unterhält es doch selbst eine große Industrie, die auf das gesamte nordwestdeutsche Wirtschaftsgebiet einen segensreichen Einfluß ausübt. In erster Linie sind es hier die mit der Schifffahrt eng verbundenen Werftbetriebe an der Unterweser, die aus der Erkenntnis begründet worden sind, daß Bremen zu der Erreichung seiner Ziele die dazu erforderlichen Kräfte aus eigenen, von ihm erschlossenen Quellen schöpfen muß. Dieser Tatsache allein verdankt die Norddeutsche Hütte, das große Eisenschmelzwerk an der Weser, ihre Begründung. Bewußt und planmäßig ist Bremens wirtschaftlicher Aufbau erfolgt; bewußt und planmäßig wird er fortgeführt, getreu in der Ueberlieferung des alten bremischen Wortes:

„Wagen und Winnen — Buten und Binnen.“

So wird der Besucher der alten Hansestadt, die in grauer Vorzeit eine armselige Niederlassung vertriebener Fischer gewesen ist, in ihren Mauern tatkräftig pulsierendes Leben vorfinden, auf das die Zeugen alter vergangener Zeiten verwundert niedersehen. Aber gerade der Gegensatz zwischen Alt und Neu, verbunden durch den lebendigen Faden der Geschicke miteinander, ist das Reizvolle in der Charakteristik des Wesens dieser Stadt.

Wie sie selbst ihren Bewohnern durch die freundlichen gärtnerischen Anlagen des Walls, der als Ueberrest der alten Stadtbefestigung wie ein grüner Gürtel den ältesten Stadtteil umschließt, oder durch den prachtvollen Bürgerpark Erholung und Erquickung gewährt, so mag sie auch mit den wechselvollen Bildern ihrer Gegensätzlichkeit immer wieder neu und anziehend auf den Fremden wirken. Reich an wertvollen Sammlungen sind die Museen; kostbar die Kunstgegenstände, die die Stadt ihr eigen nennt. Beachtlich und anerkannt ist die bremische Bühnenkunst und erfreulich vielseitig und genussreich das Musikleben der Handelsmetropole. Auch Spiel und Sport finden in den Mauern dieser Stadt ihre Pflegestätte. Ein hochmodernes Stadion auf dem Peterswerder steht für diesen Zweck zur Verfügung. Ein an Bedeutung zunehmender Flughafen bietet die Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Förderung des jüngsten aller Verkehrsmittel: der Fliegerei! Und wer in der Absicht der Stadt am Weserstrom entgegenreist, um auf der Fahrt durch die niederdeutsche Tiefebene die herbe Schönheit von Heide und Moor zu genießen, der findet in ihrer nächsten Umgebung die Eigenart dieser Landschaft



Bremen. — Sreihafen.

in ihrer unberührten Natürlichkeit. Gute Bahnverbindungen nach der bekannten Künstlerkolonie Worpswede, die heute noch im Mittelpunkt des Kunstlebens Nordwestdeutschlands steht, vermitteln dem Schönheit suchenden Fremden genussreiche Stunden. Und da nach einem bekannten Wort „der Weg an die Nordsee über Bremen“ führt, hat der Norddeutsche Flond sich entschlossen, die Verkehrsmittel nach den Nordseebädern wesentlich zu verbessern und einen neuen großen, modern und behaglich eingerichteten Seebäderdampfer „Roland“ für den Dienst nach der Nordseeinsel Helgoland bereitzustellen. Seine Benutzung vermittelt dem Fremden das Erlebnis des deutschen Meeres.

Das Sinnbild der Stadt mit dem Schlüsselwappen ist Roland der Riese am Rathaus zu Bremen. Den Schild des steinernen Reden zieren die Worte: „Brüheit do id ju openbar!“ Durch Jahrhunderte hindurch ist diese Botschaft von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden. Sie hat auch heute Gültigkeit! Im freiheitlichen Sinne wirkt die Schaffenskraft dieser Stadt und ihrer Bürger zum Wohle Deutschlands und damit zum Wohle des deutschen Volkes!

## Erziehung zur Zärtlichkeit.

Von Grete Schmahl-Wolf.

In jedem Menschen besteht das Bedürfnis nach Zärtlichkeit — das heißt nach Körpernähe und Körperwärme einer zweiten Person — als Erinnerungsrest aus der Zeit vor der Geburt und des Säuglingsstadiums, wo Stillung des Nahrungsbedürfnisses und Luftbefriedigung noch in eins zusammenfielen. In einer spätern Periode (ungefähr vom 1. Lebensjahr an) gesellt sich diesem Bedürfnis auch der Wunsch nach Beachtung, der vorerst keine andern, als die körperlichen Ausdrucksmittel kennt. Er äußert sich, je nach Anlage, aktiv oder passiv, ist aber auch dort, wo es scheinbar fehlt, im Keim vorgebildet und latent fast immer vorhanden. Am stärksten wirkt es sich im Kindesalter aus — analog dazu lassen sich auch junge Tiere gerne streicheln und hätscheln, was ihrem instinktiven Wärmeverlangen entgegenkommt —; wird während und nach der Pubertät durch erotische Wünsche abgelöst und ersetzt, stumpft sich im spätern Leben mehr oder weniger ab und erfährt erst wieder im Alter eine gewisse Reaktivität, allerdings mit sehr geringer Aussicht auf Befriedigung.



Bremen. — Lloydgebäude.